

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedens-Vertrag

Trockij, Lev Davidovič

Berlin, [circa 1918]

Austritt aus dem Vorparlament. Die Stimme der Front.

urn:nbn:de:bsz:31-92153

das Uebergewicht sicherten, erwiesen sich auf der Wage der Revolution als viel zu leicht. Er beschränkte sich darauf, keine verantwortlichen Beschlüsse zu fassen, in allen kritischen Fällen auszuweichen, abzuwarten und Enthaltung zu üben. Eine solche Art Taktik sicherte ihm einstweilen das Zentrum zwischen den immer mehr auseinandergehenden Flügeln. Aber die Einheit der Partei lange zu bewahren — das war nicht mehr möglich. Sawinkow, der ehemalige Terrorist, nahm an der Verschwörung Kornilows teil, lebte in rührender Uebereinstimmung mit den konterrevolutionären Kreisen der Kosakenoffiziere und bereitete den Anschlag gegen die Petrograder Arbeiter und Soldaten vor, in deren Mitte sich eine genügend große Anzahl linksstehender Sozialisten-Revolutionäre befand. Sawinkow fiel als Opfer des linken Flügels: das Zentrum hatte ihn aus der Partei ausgeschlossen; man wagte es aber nicht, gegen Kerenski die Hand zu erheben. Im Vorparlament stellte sich die ganze Zerfahrenheit der Partei heraus: drei Gruppierungen traten, wenn auch unter der Fahne der einen und derselben Partei, selbständig hervor. Dabei wußte keine einzige Gruppe genau was sie wollte. Eine formale Vorherrschaft dieser „Partei“ auf der Konstituierenden Versammlung hätte nur eine Fortsetzung der politischen Erschlaffung bedeutet.

Austritt aus dem Vorparlament. Die Stimme der front.

Bevor wir aus dem Vorparlament austraten, in dem wir laut der politischen Statistik Kerenskis und Zeretellis gegen 50 Sitze beanspruchen durften, hielten wir mit der Gruppe der linken Sozialisten-Revolutionäre eine beratende Versammlung ab. Sie lehnten es ab, uns zu folgen, unter dem Vorwande, sie müßten erst in der Praxis vor der Bauernschaft die ganze Unzulänglichkeit des Vorparlaments

⁴ Trotski, Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedens-Vertrag.

enthüllen. „Wir halten es für notwendig, Euch zu warnen“, sagte einer der leitenden linken Sozialisten-Revolutionäre, „wenn Ihr aus dem Vorparlament austreten wollt, um sofort auf die Straße in den offenen Kampf zu ziehen, so gehen wir mit Euch nicht“. Die bürgerliche versöhnende Presse beschuldigte uns, daß wir gerade deshalb das Vorparlament stürzen wollten, weil wir eine revolutionäre Situation zu schaffen suchten. In der Versammlung unserer Fraktion im Vorparlament wurde beschlossen, auf die linken Sozialisten-Revolutionäre nicht zu warten, sondern selbständig vorzugehen. Die von der Tribüne des Vorparlaments verkündete Erklärung unserer Partei, die auseinander setzte, warum wir mit dieser Institution brächen, wurde von seiten der Majoritätsgruppierungen mit einem Gebrüll ohnmächtigen Hasses aufgenommen. Im Petrograder Deputiertenkongreß, auf dem unser Austritt aus dem Vorparlament von überwiegender Mehrheit gebilligt wurde, erklärte uns der Leader der kleinen Gruppe der Menschewitz-„Internationalisten“ Martow, daß unser Austritt aus dem provisorischen „Sowjet der Republik“ (das war die offizielle Benennung dieser wenig geehrten Institution) nur dann einen Sinn haben würde, wenn wir die Absicht hätten, unmittelbar zum offenen Angriff überzugehen. Die Sache war aber die, daß wir gerade das auch beabsichtigten. Die Anwälte der liberalen Bourgeoisie hatten recht, als sie uns beschuldigten, wir suchten eine revolutionäre Situation zu schaffen. In offenem Aufstand und der direkten Machtergreifung sahen wir den einzigen Ausweg aus der Lage.

Wieder wurden, wie in den Julitagen, die Presse und die anderen Organe der sogenannten öffentlichen Meinung gegen uns mobilisiert. Aus den Juliarsenalen wurden die vergiftetsten Waffen hervorgeholt, die nach den Kornilowtagen einstweilen dort aufgehoben worden waren. Vergebliche Mühe! Die Volksmassen strömten uns unaufhaltsam zu, ihre Stimmung wuchs von Stunde zu Stunde. Aus den Schützengräben kamen immerzu Delegierte. „Wie lange noch“, sprachen

sie in den Sitzungen des Petrograder Sowjet, „wird sich diese unerträgliche Lage hinziehen? Die Soldaten lassen Euch durch uns sagen: Wenn bis zum 1. November keine entscheidenden Schritte für Friedensverhandlungen unternommen werden, dann werden sich die Schützengräben leeren, und die gesamte Armee wird sich auf das Hinterland stürzen!“ Ein solcher Entschluß verbreitete sich in der Tat in weitem Maße an der Front. Unter den Soldaten zirkulierten selbstangefertigte Flugblätter, in denen sie aufgefordert wurden, nicht länger als bis zum ersten Schneefall in den Schützengräben zu bleiben. „Ihr habt uns vergessen“, riefen die Deputierten aus den Schützengräben in den Sitzungen des Sowjets. „Wenn Ihr keinen Ausweg aus der Lage findet, so werden wir selbst hierher kommen und mit den Gewehrkolben unsere Feinde auseinanderrücken, — aber dann auch Euch zusammen mit ihnen.“ — Im Lauf von einigen Wochen war der Petrograder Sowjet der Anziehungsmittelpunkt für die ganze Armee geworden. Nach dem Umschwung in seiner leitenden Richtung und der Neuwahl des Präsidiums erweckten seine Resolutionen bei den erschöpften und verzweifelten Truppen an der Front die Hoffnung, daß ein Ausweg praktisch allein auf dem von den Bolschewiki vorgeschlagenen Weg zu finden wäre. Das war: Bekanntmachung der Geheimverträge und Angebot eines sofortigen Waffenstillstandes an allen Fronten. „Ihr behauptet, daß die Regierungsgewalt in die Hände der Sowjets übergehen müsse, — so ergreift doch diese Gewalt. Ihr befürchtet, daß die Front Euch im Stich lassen werde. Laßt Eure Zweifel — die große Masse der Soldaten ist in erdrückender Majorität auf Eurer Seite.“

Unterdessen spitzte sich der Konflikt wegen der Frage nach dem Verbleib der Garnison immer mehr zu. Fast täglich versammelte sich eine Garnisonkonferenz aus den Kompanie-, Regiments- und Kommando-Komitees. Der Einfluß unserer Partei auf die Garnison wurde endgültig und uneingeschränkt befestigt. Der Generalstab des Petrograder Rayons befand sich

im Zustand äußerster Fassungslosigkeit. Bald versuchte er, regelrechte Beziehungen mit uns anzuknüpfen, bald drohte er uns — von den Führern der Zentral-executive aufgeheßt — mit Repressalien.

Die Kommissare des Militär-Revolutionären Komitees.

Es wurde bereits die am Petrograder Sowjet bestehende Organisation des Militär-Revolutionären Komitees erwähnt, das de facto als der Sowjet-Stab der Petrograder Garnison, im Gegensatz zum Generalstab, gedacht war. „Über die Existenz zweier Generalstäbe ist unzulässig“, belehrten uns in doktrinärer Weise die Vertreter der Versöhnungsparteien. — „Ist denn aber eine Situation zulässig, in der die Garnison dem offiziellen Generalstab nicht mehr vertraut und die Befürchtung hegt, daß die Entfernung der Soldaten aus Petrograd von einem neuen konterrevolutionären Unternehmen diktiert ist?“, erwiderten wir. „Die Schaffung eines zweiten Generalstabs bedeutet Revolte“, antwortete man uns von rechts. „Euer Militär-Revolutionäres Komitee wird viel weniger die Ueberprüfung der Operationspläne und Verfügungen der Militärbehörden zur Aufgabe haben, als die Vorbereitung und die Durchführung eines Aufstandes gegen die jetzige Regierung.“ — Dieser Einwand war vollkommen berechtigt. Aber gerade deshalb erschreckte er niemanden. Die vorwiegende Majorität des Sowjets war sich der Notwendigkeit eines Sturzes der Koalitionsregierung bewußt. Je umständlicher die Menschewiki und die Sozialisten-Revolutionäre bewiesen, daß das Militär-Revolutionäre Komitee sich unvermeidlich in ein Organ des Aufstandes verwandeln würde, mit um so größerer Bereitwilligkeit unterstützte der Petrograder Sowjet dieses neue Kampforgan.